menartigen Gestaltung, bei der ein Querstein (auf dem übrigens noch zwei Löwen sitzen) über zwei Pfeiler gelegt wird,

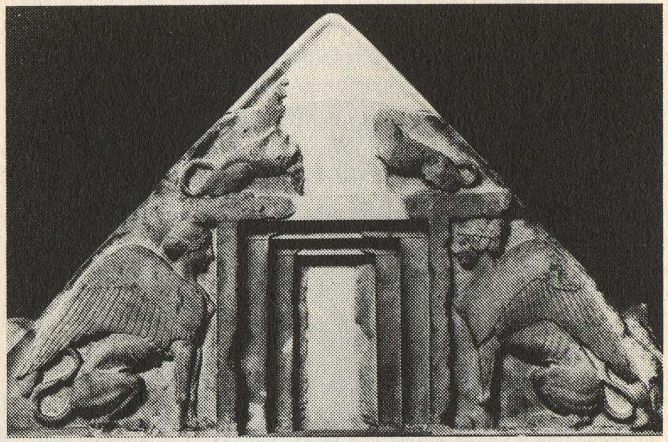

Abb. 8 Sphingen am Grabeingang. Xanthos, um 480 v. u. Z. siehe auch Abb. 2

verbinden sich hier noch im 5. vorchristlichen Jahrhundert älteste Bauform und uralte Bedeutung. Die Bauweise stammt aus der Prähistorie, aus den neusteinzeitlichen Megalithkulturen vor allem, deren beeindruckende bauliche Überreste sich heute noch von der Bretagne bis Skandinavien, von Malta bis nach Madagaskar finden, schlechthin über die ganze Welt verstreut. Die Dolmen, ein spezieller Bautyp dieser Zeit, bestehen aus mehreren vertikalen Steinblöcken, werden von mächtigen Steinplatten gedeckt und bilden oft halb unterirdische oder durch künstliche Hügel verdeckte Anlagen (Abb. 9 und 10). Funde von Steinskulpturen, Wandmalereien, Ritzzeichnungen lassen auf die Dominanz der Frauen auch in dieser teils früheren Kulturphase von etwa 4000 bis 1800 v. u. Z. schließen.

Diese Anlagen, oft später erst als ›Grabkammer‹ bezeichnet, dienten aber zumindest zeitweilig als Wohnstätte, und es

Abb. 9 Dolmen-Pfeiler-Raum von Hagar Kim, Malta. Um 2500 v. u. Z.

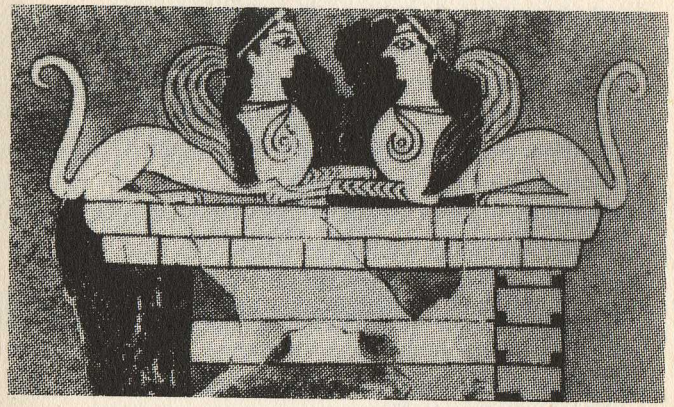

Abb. 10 Sphingen liegen auf einem Schrein, Ausschnitt aus einem Wandbild. Pylos, 13. Jh. v. u. Z.

verband sich in ihnen auch ganz real das Leben, die Geburt mit dem Tod. Erich Neumann begreift schon die architektonische Form des Eingangs als symbolische Dreiheit:

»Die Geschichte dieser megalithischen Dreiheit als Tor-Schoß, Eingang in die Unterwelt und als Altar- und Opfertisch ist in dem Buch von Rachel Levy ausführlich dargestellt worden . . .

So wie der Tempel das weibliche bergende Haussymbol der

Großen Göttin als Spätentwicklung der Höhle ist, so ist das Tempel-Tor als Eingang in die Göttin ihr Schoß, und die unzähligen Eingangs-, Tür- und Schwellenriten der Menschheit sind Ausdruck dieses numinosen weiblichen Ortes. Die Einzäunung, das Tor, aber auch die Pfeiler, die es bilden, sind Symbole der Großen Mutter . . .

Das weibliche Prinzip des Dolmen und des Tores ist immer mit der Wiedergeburt durch den weiblichen Schoß verbunden. Das läßt sich nicht nur in der Folklore der Länder nachweisen, wo derartige Dolmen vorkommen und Kranke noch heute durch sie hindurchgezogen werden . . .

(Ebenso) sind Berg, Höhle, Steinpfeiler und der Felsen – auch der gebärende Felsen – Thron, Sitz, Ort und Inkarnation der Großen Mutter . . . Nicht zufällig gehören daher ›Steine‹ zu den ältesten Symbolen der Großen Muttergöttin, von der Kybele . . . bis zu der Kaaba des Islam . . ., ganz abgesehen von den Omphaloi, den Nabelsteinen, die wir an so vielen Orten der Welt finden.«[19]

Edith Holliger ergänzt, wie und wo im Volks(aber)glauben der Welt hinter oder unter solchen Steinen der Ort liegt, woher die kleinen Kinder kommen, zum Beispiel Schweiz:

»Im Kanton Aargau kamen die Kleinen aus dem Kindlistein; entweder klopfte die Hebamme an, ging dreimal pfeifend um den Block herum oder öffnete ihn mit einem goldenen Schlüssel.«[20]

Neumann berichtet noch von einer andern Eigenschaft des Dolmens:

»Aber der Dolmen ist auch das sakrale Haus, und seine Vergrößerung ist nicht nur der Tempel, sondern überhaupt der ›heilige Bezirk‹.

Der früheste heilige Bezirk der Urzeit ist wahrscheinlich der, in dem die Frauen geboren haben. Es ist der Ort, an dem die ›große weibliche Gottheit‹ herrscht, und von dem – wie noch in den späten weiblichen Mysterien – alles Männliche ausgeschlossen ist.«[21]

Nehmen wir einmal an, daß Männer tatsächlich in ein und derselben Siedlung in der Nähe von Frauen oder mit ihnen zusammen lebten (was keineswegs selbstverständlich ist), – so liegt im Ausschließen vom Geburtsvorgang schon ein Teil jenes rätselhaften Wissens, zu dem die Sphinx den Männern den Zugang verwehrt; die Sphinx, die im übrigen noch in vielen Darstellungen des 19. Jahrhunderts, merkwürdig getreu der historischen Überlieferung, auf einem *Berg* vor einer *Höhle* sitzt.[22]

Vor diesen Hintergrund gehört und illustriert ihn der Bildtypus der »Göttin in der Urne« (Abb. 11), wie er sich häufig

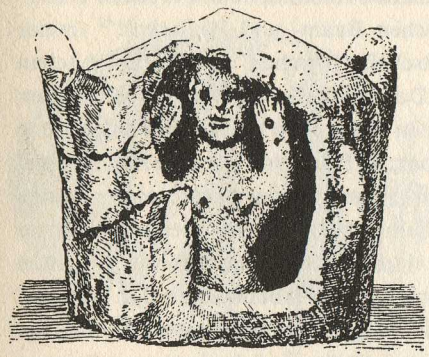

Abb. 11
»Göttin in der Urne«, kretische Terrakotta, spätminoisch.

unter anderm in der kretischen Keramik findet. Dabei muß das nicht unbedingt eine Göttin sein; wir sehen eine Frau mit erhobenen Armen, was später von Archäologen ›Adorationsgestus‹ genannt wird, aber als typische Gebärhaltung schon Jahrtausende früher z. B. in Wandreliefs des matriarchalischen Anatolien auffällt.[23]

b. Die Säule, die kein Phallus ist

Bauten gehören aber nicht nur zu bestimmten Gelegenheiten oder gar aus ›Symbolgründen‹ den Frauen, sondern sie sind auch tatsächlich deren Besitzerinnen gewesen und – das gehört alles zusammen – die Erbauerinnen. Ihre Rolle in der

frühesten Architektur, die bezeichnenderweise »architecture without architects« heißt, wird in letzter Zeit und zunehmend auch von Frauen erforscht. Erste Ergebnisse liegen vor.[24]

»Deswegen ist das Bauen und die Errichtung eines Gebäudes so häufig Angelegenheit der Frauen . . . Die frühesten Häuser in Mesopotamien z. B. bestanden aus Matten, welche durch Pfeiler gestützt wurden, von denen Rachel Levy das Pfeilersymbol der Großen Mutter abgeleitet hat.«[25]

Dabei bilden Pfeiler und Dolmen oft eine bauliche Einheit, wie schon auf der Nachzeichnung vom Pfeilerraum von Hagar Kim auf Malta (Abb. 9) deutlich zu sehen ist. Arthur Evans, der Ausgräber des kretischen Knossos, betont in seiner Untersuchung zum mykenischen Baum- und Pfeilerkult[26] immer wieder die Verwandtschaft zwischen den megalithischen Strukturen Pfeiler und Dolmen-Zelle und den Bau-Elementen der kretisch-mykenischen Zeit: denn auch hier werden diese Elemente auffällig betont; im Palast von Knossos zum Beispiel gibt es einen speziellen ›Raum mit der Säule‹; eine wichtige Treppe, die vom Zentralhof hinauf in die oberen Geschosse führt, wird von einer *einzelnen* Säule merkwürdig gespalten und versperrt . . .[27]; und auf den Abbildungen der Wandgemälde, Elfenbeine und Siegelringe bestätigt sich, daß die Bedeutung von Säule und Pfeiler[28], Schreinen und Dolmen weit über ihren rein architektonischen Wert hinausreicht.

Der Pfeiler ist nach Evans eben nicht nur stützender »Pfeiler des Hauses«, sondern auch ein »Vehikel göttlicher Gegenwart«[29] und verehrungswürdiges Symbol. Aus der sehr umfangreichen Evansschen Argumentation gebe ich hier zwei Bilder und seine Kommentare dazu wieder. Dabei geht er noch grundsätzlich von der Annahme aus, daß die megalithischen Kammern Begräbnisstätten gewesen seien:

»Wir sind zu glauben versucht, daß einige der kleinen zellenartigen Schreine, illustriert von den Siegelringen aus Mykene, von analogen Formen einer primitiven Sepulchralarchitektur abstammen, wie wir sie in den megalithischen

Dolmen-Räumen von Mykene selbst noch finden. Das Überleben solcher Begräbnis-Traditionen in Verbindung mit Gottheiten ist ganz weit verbreitet auf griechischem, syrischem und anatolischem Boden . . . Ein gutes Beispiel für einen Zellenschrein, dessen Deckstein von einem Pfeiler mit Kapitellsteinen in nach oben zunehmender Größe gestützt wird, ist . . . auf einem Goldring von Mykene zu sehen (Abb. 12). Hier sehen wir den baetylischen Schrein, wie sich ihm drei weibliche Beterinnen nähern, je eine Hand im Adorationsgestus erhoben; und zwei von ihnen halten Zweige, zweifellos von einem heiligen Baum . . .«.[30]

Und zu dem Vasenfragment von Enkomi (Abb. 13) sagt er:

Abb. 12
Adorantinnen von einem Pfeilerschrein. Goldener Siegelring. Mykene

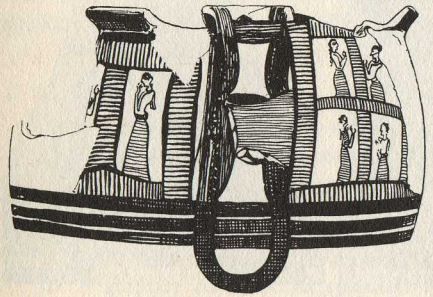

Abb. 13
Frauen verehren Pfeiler. Vasenfragment von Enkomi/Zypern, mykenische Zeit

»Eine nützliche Erläuterung zu diesen mehr oder weniger privaten Pfeiler-Schreinen der Mykener wird durch ein Vasenfragment aus einem Grab bei Enkomi (Alt-Salamis)

geliefert, in dem weibliche Beterinnen in einem zweigeschossigen Gebäude zu sehen sind, die Hände in einer Geste der Anbetung erhoben, und beiderseits von Quadratpfeilern, wie sie auch in den Räumen von Knossos vorkommen.«[31]

Schließlich stellt auch Evans heraus, daß alle Funde für einen anikonischen kretisch-mykenischen Kultus sprechen, in dem Pfeiler, Säule und Lebensbaum für die Gottheit stehen[32], oder als in ihrem Besitz befindlich gekennzeichnet werden. So stellt sich bedeutungsmäßig die Verbindung zu den zahlreichen Darstellungen her, in denen Sphingen einzelne Säulen oder Pfeiler flankieren, – wie zum Beispiel auf einem mykenischen Elfenbeinrelief von 1200 v. u. Z. (Abb. 14). Statt der Sphingen mit dem Löwenleib können aber auch, wie über dem berühmten Löwentor von Mykene (Abb. 15), Löwen die Plätze an der Säule einnehmen, wie an der Seite der Großen Göttin selbst.

An der Seite der Herrin der Tiere sind die Löwen ebenso alt-ehrwürdig wie die Sphingen: »Und auf Löwen thront sie

Abb. 14 Sphingen flankieren eine Säule, Elfenbeinrelief, Mykene, 1200 v. u. Z.

Abb. 15 Löwentor, Mykene

Abb. 16
»Die Göttin auf einem Berg«. Siegeldruck, Kreta, späte Palastperiode

seit Jahrtausenden . . . und sitzt noch als christliche Madonna auf dem Löwenthron« – den noch die Christen sedes sapientiae nennen: Sitz der Weisheit.[33] Flankiert von Löwen, zudem noch hoch erhoben auf dem heiligen Berg, erscheint die Göttin auf einem kretischen Siegel; hinter sich ein mit Stierhörnern bekröntes Gebäude, vor, unter sich einen salutierenden Jüngling – wenn es einer ist (Abb. 16; s. a. Abb. 4–7).*

Aber noch einmal zurück zur Beziehung zwischen Frauen und dem Bauwesen der Vorzeit. Neumann beschreibt, wie eine Stadtgründung ursprünglich mit der Umkreisung beginnt, als ›Beschwörung des großen Runden‹ (– wie ja auch alle frühesten Bauten runde Grundrisse aufweisen); und wie noch lange später die Mauerkronen der Göttinnen und die weiblichen

* Mich stört, daß immer so selbstverständlich von einem Jüngling gesprochen wird, wo das Indiz für die Männlichkeit, der Lendenschurz, auf Kreta aber auch von Frauen/Mädchen bei den Stierspielen getragen wurde, und die Geschlechter nur in der Wandmalerei unterschieden werden können, nämlich an der Hautfarbe. (Abbildungen im Ausgrabungsbericht von Evans.) Aber es tauchen tatsächlich in der kretisch-mykenischen Kunst (junge!) Männer in geringer Zahl auf. Sie sprechen dafür, daß in dieser mit Sicherheit noch gynaikokratischen Gesellschaft das ›männliche Element‹ immerhin schon bildwürdig geworden ist und in dienender Position sich bereits einen Platz *innerhalb* bestimmter Bereiche erobert hat.

Bezeichnungen aller Städte von den umfassenden Funktionen von Frauen und aus ihrer materiell-praktischen Rolle im Bau- und Siedlungswesen herrühren. Und deshalb gelangen auch, als pars pro toto, alle die genannten Bauteile auf den Ehrenplatz zwischen die Sphingen und die Löwen.

Von den bisher besprochenen Bildern und Symbolen, sofern sie im zweiten vorchristlichen Jahrtausend entstanden sind, ist mit großer Sicherheit anzunehmen, daß sie nicht nur in Frauenköpfen entstanden, sondern auch von Frauenhänden gefertigt wurden; und was sie uns zeigen, das sind, in den wichtigsten Sphären des Lebens, Frauen unter sich –, in einer geschlossenen Gesellschaft, an deren Türen die Sphingen wachen. Weit und breit kein Mann in Sicht mit Namen Ödipus.

3. Ihre Spirale ist eine Brust, Madame!

Der Sphinxforscher Demisch zweifelt übrigens am weiblichen Geschlecht der kretisch-mykenischen Sphingen, und die Spirale auf ihrer Brust erinnert ihn gar an Sonnensymbole (Abb. 3, 10 u. 14).

> »Gewiß trägt das *wellenförmige Lineament am Kopfputz* dazu bei, daß die kretisch-mykenische Sphinx geschmeidiger und bewegter wirkt als ihre ägyptischen und vorderasiatischen Verwandten, und daß sie als weiblich gilt, auch wenn das oft gar nicht sicher ist.«[34]

Da muß ich mich also noch kurz daranmachen, diesen Sphingen ihr weibliches Geschlecht zu ›retten‹, sonst stimmt nachher meine ganze These nicht, und Säulen und Pfeiler wären doch wieder nichts anderes als Phallussymbole?

Aus der Vielzahl der möglichen Bilder hier nur eines zur Ableitung der Bedeutung der Spirale, die Tonstatuette einer jungsteinzeitlichen Göttin (oder Frauengestalt) aus Thrakien (Abb. 17). Neumann hebt hervor, daß sie

> »... in dem ornamental betonten Scham-*Dreieck* das Symbol der Spirale trägt, deren eines Ende nach oben und deren anderes sich nach unten einrollt ... Eine in dieser Weise

Abb. 17
»Göttin«, Ton, Thrakien, Neolithikum

> dargestellte Göttin ist niemals nur Fruchtbarkeits-, sondern immer auch Todes- und Totengöttin. Sie herrscht als Erd-Lebensmutter über das aus ihr aufsteigend Geborene und über all das, was in sie ein- und zurücksinkt. Darum trägt diese – in einem Grab gefundene – thrakische Göttin auf dem Schoß die miteinander verbundene auf- und absteigende Spirale als Herrin des Lebens und des Todes.«[35]

Aber die Spirale bedeutet nicht nur Leben und Tod, sondern auch die weibliche Brust. Gefäßen der Vorzeit, irdenen und solchen aus Metall, wurde oft die Gestalt von Frauen gegeben, und auf den zitzenförmigen Vorsprüngen der Buckelgefäße finden sich Spiralzeichnungen.

> »Das heißt nicht etwa, daß überall, wo an einem Gefäß eine Rundfigur oder eine Spirale sich findet, das Brustmotiv vorhanden ist, aber es weist darauf hin, daß die Halbkugel